Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1899)
Heft: 24

Artikel: Der wirkliche Grund des gegenwärtigen Krieges
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803416

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ich Gelegenheit hatte, mit streng kirchlichen Menschen über die Friedensbewegung zu sprechen. Die christliche Religion, die ursprünglich ein Mittel sein sollte, um die Menschheit zu veredeln, sie aus der Barbarei zur Humanität, zum Verständnis der Bruderliebe emporzuheben, sie ist bei einer grossen Masse ihrer vermeintlich treuesten Anhänger zum Selbstzweck herabgesunken, so dass sie ihre erhabene Aufgabe nicht mehr erfüllen kann.

So wurde mir gesagt: „Eure Bestrebungen sind nutzlos. Was hat die Haager Friedenskonferenz gefruchtet; der ungerechteste Krieg folgte ihr auf den Fersen?! Es muss ein neuer Geist die Menschen durchdringen, von oben herab muss er kommen etc. etc.“ Oder: „Du willst der Menschheit den Frieden bringen? Nein, nein, Krieg wird stets auf Erden sein, bis der Herr wiederkommt, um sein Friedensreich zu gründen!“ Und damit legt der Herr Pfarrer die Hände in den Schoss und blickt ins Himmelsblaue.

Also anstatt das Mittel zur Veredlung richtig anzuwenden und die Teufel des Hasses und Mordes durch Verkündigung und Bethätigung der Nächstenliebe zu vertreiben, hängt man fest an den alten Dogmen, pflegt die Religion damit als Selbstzweck und erwartet ein Wunder des Himmels zur Verbesserung der verrohten Menschheit.

Das ist Verkehrtheit und Verirrung! So lange ihr dabei verharret, so lange habt ihr den nicht verstanden, dessen Geburtsfest wir gegenwärtig feiern. Euch gilt sein Wort: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ *G.-C.*

Sympathie und Antipathie.

Von
Wilhelm Unseld.

Vor einiger Zeit habe ich darauf aufmerksam gemacht, welche Aufgabe uns Friedensfreunden winke, wenn wir die Volkspsychologie studierten, und wie dankbar eine solche Aufgabe sei, wie sie es vor allen wohl sein werde, die uns die Wege zeige, die wir zu betrefen haben, wenn wir mit unseren Friedensbestrebungen wirklich bahnbrechend wirken wollen.

Ich für meinen Teil habe mich in dem Gesagten nicht getäuscht. Nicht deshalb, weil ich es gesagt habe, sondern weil ich mir die Mühe nehme, zu untersuchen an der Hand der Thatsachen, ob sie dem Behaupteten auch entsprechen.

Täuschen mich meine Beobachtungen, so bin ich für Berichtigungen nur dankbar, und ich will mich bemühen, das Gesehene auch durch eines Andern Brille zu betrachten; nur möge mir der Andere seine Brille so auf die Nase setzen, dass keine Parallaxe entsteht, denn dann ist das Beobachtete ganz sicher falsch.

Der von der gesamten nicht englisch gefärbten Menschheit auf dem Erdball verurteilte Krieg zwischen England und Transvaal hat, statt sich in empörender Entrüstung über eine abscheuliche Menschenschlächterei für Gold und Diamantenfelder kund zu geben, eine ganz eigenartige Erscheinung zu Tage gefördert, eine Erscheinung, die wirklich an der völligen Blödsinnigkeit der Hammelherden, genannt Völker, gar keinen Zweifel mehr übrig lässt.

Diese Erscheinung heisst: „Sympathie für die Buren und Antipathie für die Engländer“. Bei *den* Deutschen, die den Patriotismus in Erbpacht genommen haben, ist dieser Blödsinn bis zum Wahnsinn ausgeartet. Diese faseln von Stammverwandten und erhitzen sich in einer Art und Weise für die Buren, die im stammverwandtlichen Verhältnis kaum näher wie die Engländer, Dänen, Schweden und Norweger stehen, dass man nur mit Mitleid davon sprechen kann.

Es gibt doch nur Eines: Ein Pfui! der Vergewaltigung eines Schwächeren durch den Ueberlegenen! Wer dies nicht fühlt, mag sich Politiker nennen lassen, aber auf das Wort *Mensch* hat er verzweifelt wenig Anrecht. Hat man je etwas Empörenderes, Ekelerregenderes in dem Jahrhundert gesehen, als wie die Königin von England dem kombinierten Garderegiment versprach, für die Erhaltung der Soldaten zu Gott zu beten! Man fragt s ch wirklich, haben die Zeitungen denn nicht gelogen? Und wenn sie nicht gelogen haben, wie verhält sich denn die englische, sich freiestes Volk nennende Hammelherde?

Ja, meine Zeit, wenn alles das wahr ist, was wir über derartige Vorgänge lesen, dann streiten freilich nicht nur wir Friedensfreunde, sondern selbst Götter vergeblich mit solch unsagbarer Völkerverblödung. Ob sie vorhanden ist? Unbestreitbar! Schlagwörter sind es, die man nur noch anzuwenden braucht, um die Massen zum allergrössten Verbrechen zu fanatisieren. Nur die Frommen ändern sich, die Sache bleibt dieselbe! Das Schlagwort Religion hat sich abgenützt, es hat durch den üblen Blutgeruch die Völker zuletzt verekelt; auch der Glorienschein des Königtumes will nicht überall mehr zünden, nun ist man zum „pro patria“, zur „Volksehre“, gelangt, zum Tölpelhaftesten, was je erfunden hat werden können, und weil es das Dümmste, das Tölpelhafteste ist, gerade deshalb verfängt es bei den stumpfsinnigen Hammelherden heutzutage am leichtesten und sichersten.

Warum kann nicht wieder eine babylonische Sprachenverwirrung kommen? Ja, ja, angebahnt ist sie durch unsere Verkehrsmittel, allein diese sind noch lange nicht genug durchgebildet, und deshalb und derohalb errichtet jede sogenannte Nation vorerst noch Mauern, und zwar mehr denn chinesische, und jede hat in dem Pferch ihren Leiter und ihren Führer, der bald da, bald dort einen mehr oder weniger intelligenten Schäferhund hat.

Studiert die Schafherden, liebe Freunde, das ist das erste Vorstudium zur Völkerpsyche; die Gelegenheit ist günstiger wie nur je!

O, Sympathie! O, Antipathie!

Der wirkliche Grund des gegenwärtigen Krieges.

„Goldkrieg“ nennt das Volk den Krieg, den die Engländer den Buren aufgezwungen haben. Damit hat der Volksmund den Nagel wieder einmal auf den Kopf getroffen. Der Gold- und Geldteufel, dieser Urheber so vielen Uebels, hat dem Kriegsteufel gerufen. General Stephan Türr, der im Jahre 1896 den Friedenskongress zu Budapest präsidierte, veröffentlicht in Nr. 21 der „Friedens-Warte“ folgende interessante Details, die ihm kürzlich Herr Wilson, der frühere Direktor der „Times“, mitteilte:

„Die Rekriminationen der Uitlanders sind bloss ein Scherz“, sagte er. „Seit vierzehn oder fünfzehn Jahren beuten sie ihre Minen aus und haben sich ununterbrochen bereichert. Niemals waren sie irgend einer Gefahr ausgesetzt. Der imperialistische Jingoismus, der danach trachtet, alle südafrikanischen Staaten zu vereinigen, beherrscht die Köpfe der unwissenden Menge, während die Leute, die ihn inspirieren, ziemlich weit sehen. Im Grunde genommen handelt es sich nur darum, die Chartered-Company zu retten, die mit einem Kapital von 50 Millionen gegründet wurde und im Jahre 1885 für 115 Millionen Aktien verausgabte, in summa 165 Millionen Franken. Der grösste Teil dieses Kapitals wurde vergeudet, um die Eingeborenen umzubringen, eine kostspielige Administration zu bestreiten und für andere etwas mysteriöse Dinge. Heute hat die Compagnie ein Defizit von 530,000 Lstr., das ist 10,600,000 Mk. Das Aktivum der Compagnie besteht in Eisenbahnen, Minen, Konzessionen etc. Thatsächlich ist das ganze Aktivum keinen Pfennig wert. Die Compagnie ist vollständig fertig. Die kleinen englischen Kapitalisten, hungerig wie sie sind, können nunmehr ihre Papiere verschlucken. Die Chartered-Company sollte nun ihre Bilanz machen und den ungeheuren Schurkenstreich, den sie begangen, eingestehen. — Rhodesia ist wüst und ohne Zugang zum Meere. Es hat gar keine Einwohner, man trifft nur Sklaven und Grubenarbeiter an. Das hat natürlich keinen grossen Wert. Ja, wenn man sich nach Süden oder Osten ausdehnen könnte, den Oranjefreistaat und Transvaal sich

angliedern, die Portugiesen veranlassen könnte, die Delagoabai aufzugeben, dann wäre es ein ungeheurer Staat, mit herrlichen Gelegenheiten für ungeheure Reichtümer. Aber so lange die Buren in Transvaal sitzen, wird man die Quellen nicht ausbeuten, noch die Annexion Südafrikas verwirklichen können. Und darum musste dieser Krieg provoziert werden, da dessen Ausgang Rhodesia erst einigen Wert verleihen und die Chartered Company vor dem Bankrott retten wird."

Weihnachtsfrüchte.

Weihnacht, das Freudenfest für jung und alt, steht dicht vor der Thür. Möge dieses Geburtsfest des grossen Friedensfürsten, des Lehrers der Bruderliebe und Barmherzigkeit, uns alle neu beleben zu thätigem Mitwirken am Aufbaue des Friedenstempels. Möge die Erinnerung an das selbstlose Leben Christi viele Herzen entzünden zu ähnlichem Handeln in unserm materiellen Zeitalter. An Worten fehlt es nicht; wir bedürfen der Thaten! Wie viel wird geschrieben und gesprochen, gestritten und gedeutelt über Buchstaben und Dogmen; aber wie lässig und lau ist die Welt, wo es darauf ankommt, im Geiste des Christentums zu *handeln*. Wenn dieser Geist von jeher richtig verstanden worden wäre, so könnte unter christlichen Völkern längst kein Krieg mehr existieren. Um so mehr gilt es darum von Seite derer, welche von der Idee der Bruderliebe zu allen Menschen durchdrungen sind, für ihre Verwirklichung thatkräftig einzutreten. Dies zu thun muss unsere Lust und Freude sein; denn Opfer bringen heisst etwas vollbringen, was uns widerstrebt, nicht was der Ausdruck unserer lebhaftesten Ueberzeugung ist. Darum bitten wir unsere Freunde am Schlusse des Jahres, im kommenden mit neuer Freudigkeit ihre Pflicht zu thun im Interesse der Friedenssache und die kleinen Anforderungen, welche an sie gestellt werden, zu erfüllen, glücklich und belohnt durch das Bewusstein, ein Scherflein beigetragen zu haben zu einem Werke im Sinne dessen, der vor 1900 Jahren sein Leben der Bruderliebe und Barmherzigkeit begonnen hat. *G.-C.*

Vom Kriegsschauplatze.

Die Regierung von Transvaal richtet an die in Prätoria akkreditierten Konsuln einen Brief des Unterstaatssekretärs des Auswärtigen von Transvaal, in dem mitgeteilt wird, dass die Engländer in dem Kampfe, der in der Nacht vom 17. auf den 18. Oktober in der Umgebung von Mafeking sich abgespielt hat, Kaffern gegen die Buren verwendet haben. Der Brief legt Verwahrung ein gegen das unverzeihliche, die Civilisation höhnende Verbrechen, das die Engländer sich zu schulden kommen liessen, indem sie in dem ungerechter Weise gegen die Republik unternommenen Kriege Neger gegen Weisse ins Feld stellten

In gleicher Weise übermittelt die Transvaalregierung den Konsuln der Mächte die Proteste des Generals Joubert: 1. gegen den Kanonenschuss, der bei Elandslaagte auf eine Ambulanz des Roten Kreuzes abgegeben worden ist' obwohl das Ambulanzabzeichen vollständig sichtbar war; 2. gegen den Versuch der Engländer, im nämlichen Gefecht einen Arzt der Buren zu töten, obgleich dieser das Rote Kreuz deutlich sichtbar zur Schau trug; 3. gegen die schlechte Behandlung, welche 18 gefangenen Buren von seiten der Engländer zu teil geworden ist, indem sie u. a. mit einem Seile an ein Maximgeschütz gebunden und von diesem nachgezogen wurden; 4. gegen die Anwendung der weissen Fahne durch flüchtige Engländer bei Dundee, die nachher den Kampf gegen die Buren bei deren Näherkommen doch wieder aufnahmen; 5. gegen die Anwendung der weissen Fahne durch einen Panzerzug, der unter dem Schutze dieser Fahne eine zerstörte Brücke wieder instand setzte; endlich gegen die Anwerbung berittener Basutos zum Kriege gegen die Buren (die Engländer besolden die Basutos mit 5 Schilling täglich) und gegen die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen.

Der Brief des Generals Joubert ersucht darum, dass man die erwähnten Thatsachen zur Kenntnis der civilisierten Welt bringe und dass dagegen in Uebereinstimmung mit den Bestimmungen der Genferkonvention Klage erhoben werde.

Die Lydditbombe, das neueste scheussliche Mordmittel der Engländer, gegen welches General Joubert Protest eingelegt, hat im Kampfe gegen Transvaal keineswegs seine erste glorreiche Probe abgelegt. Mit Lydditbomben wurde früher die Beschiessung von Omdurman eröffnet. Ueber die Wirkung schrieb damals der Kriegskorrespondent Burligh:

„Die Lydditbomben wurden aus fünfzölligen Haubitzen gefeuert und es wurden sechs Projektile von je fünfzig Pfund Gewicht um das Grab des Mahdi und das Quartier des Khalifen geworfen. Wo sie einschlugen, brach wie aus einem Vulkan eine Feuersäule empor, über der Wolken von Staub und Steine sich bildeten."

Die Lydditbombe ist die gefährlichste Waffe, die jemals im Krieg angewendet wurde; die Gase, die sich nach ihrer Explosion bilden, sind überaus giftig und lebensgefährlich. Wenn eine solche Bombe zum Platzen gebracht wird, so tötet sie durch die ungeheure Erschütterung auf einen Umkreis von 100 Meter Radius alles Lebende.

Der Gipfel der Humanität!

Zur Friedensbewegung.

Schweiz. *Bern. Sitzung des Vororts vom 17. November.* Vorsitz: Prof. Dr. Ludwig Stein.

1. Dem Vorort ist die Gründung eines Propaganda-Komitees von Chaux-de-Fonds aus mitgeteilt worden. Man hat infolgedessen einen Aufruf verfasst, der an sämtliche Sektionen verteilt werden soll, und zwar in zwei Sprachen, deutsch und französisch.

2. Gegen die Friedensbewegung ist eine Zeitungspolemik anlässlich des Transvaalkrieges erfolgt. Es wird beschlossen, eine Mitteilung an die Presse zu richten, in welcher der Standpunkt der Friedensvereine verteidigt werden soll.

3. Das Blatt „Der Friede" soll als Vereinsorgan beibehalten werden. Es ist Herrn Geering-Christ seine aufopfernde Thätigkeit aufs beste zu verdanken und er zu bitten, die Redaktion auch in Zukunft zu übernehmen. Die verschiedenen Sektionen sollen gebeten werden, dem Blatte regelmässig ihre Sitzungsberichte einzusenden. Ein Preisausschreiben für eine gute Arbeit wäre ins Auge zu fassen.

4. Der Vorschlag des Herrn Töndury, einen Friedenskalender auf 1900 erstellen zu lassen, soll in der Delegiertenversammlung beraten werden.

5. Die nächste Delegiertenversammlung findet wahrscheinlich im Mai 1900 und in Luzern statt.

6. Herr Müllhaupt wird beauftragt, für die Gründung eines Luzerner Friedensvereins Schritte zu thun.

Deutschland. *Frankfurt a. M.* Unter dem Vorsitz des Stadtverordneten Dr. Rössler tagte am 3. Dezember in Frankfurt a. M. die *Hauptversammlung der deutschen Friedensgesellschaft*, die von 32 Ortsgruppen (Berlin, Breslau, Esslingen, Göppingen, Gotha, Frankfurt, Hamburg, Magdeburg, Mannheim, Naumburg, Pforzheim, Reutlingen, Stuttgart, Wiesbaden etc. beschickt war.

Die Verhandlungen betrafen Statutenänderungen, die Agitation und die Geschäftsordnung für den Pariser Friedenskongress im Herbst nächsten Jahres.

Den Schluss der Verhandlungen bildete eine Besprechung des Krieges in Südafrika, wobei folgende Resolution einstimmig angenommen wurde:

„Die Versammlung begrüsst es mit Genugthuung, dass die Friedensfreunde in England sich neuerdings an die grossbritannische Regierung zu wenden beabsichtigen, um dem Krieg in Südafrika durch billige Friedensvorschläge an Transvaal Einhalt zu thun und gibt der Hoffnung Ausdruck, dass die Streitfragen, die zu dem Burenkrieg geführt haben, durch ein Schiedsgericht endgültig beigelegt werden.